Wolfsliebe

Von --Tina--

Kapitel 3: Waldflucht

Es waren jetzt vier Tage vergangen, seit meiner Begegnung mit Sinas Vater und langsam hatte ich das Gefühl verrückt zu werden. Egal was ich tat oder wo ich war, fast zwanghaft wanderten meine Gedanken zu dem Vampirmädchen, dabei wollte ich nichts weniger.

Ich sehnte mich danach, sie wieder zu sehen und gleichzeitig gab es nichts, was ich mehr fürchtete. Ich wollte ihr Lächeln sehen, ihre kindlich-fröhliche Art erleben und was ich mir selbst nicht eingestehen wollte, ihre kleine, warme Hand in meiner fühlen. Doch was war, wenn Sina mich vergessen hatte? Vielleicht war ich ja wirklich nur eine Ablenkung für das gelangweilte Vampirkind gewesen und nicht wirklich von Bedeutung. Immer wieder drehten sich meine Gedanken um diese Punkte und ich kam doch nicht weiter oder zu einem Entschluss.

Mein Rudel hatte meine geistige Umnachtung bemerkt, doch schoben sie das auf das Treffen mit Zoe oder dem Vampir, da Alexei den Mund gehalten hatte und nichts von meiner Verbindung zu dem Vampir erzählt hatte.

Das war ein Teil meiner Vergangenheit und als solche ging es keinen Wolf meines Rudels etwas an, solange es niemanden gefährdete. Ich war Alexei für seine Verschwiegenheit dankbar, doch die Blicke mit denen er mich manchmal maß, beunruhigten mich, sie waren so voller Sorge.

Vielleicht hatte er auch Recht damit, sich um mich Sorgen zu machen, denn ich war unkonzentriert, reizbar und starrte manchmal einfach nur in die Gegend. Es machte sich sogar bei der Arbeit bemerkbar, was man an dem Vorfall mit Zoe gesehen hatte. Wäre nicht mein menschlicher Kollege auf das Mädchen aufmerksam geworden, hätte ich sie nicht bemerkt, obwohl ich sie doch deutlich hätte riechen müssen.

So hatte ich Zoe, die immer noch bei unserem Rudel lebte, in Rosalynns Obhut gelassen, mir bei Alexei von der Arbeit auf unbestimmte Zeit frei genommen und war abgehauen. Wie früher streifte ich durch den nahen Wald, ohne Ziel oder Verpflegung. Irgendwann im Laufe der nächsten Tage würde mich der Hunger oder der Wunsch nach Gesellschaft zurück zum Rudel treiben, doch war ich erst knapp zwölf Stunden unterwegs und noch weit von diesem Punkt entfernt.

Im Moment genoss ich noch die Einsamkeit, die Natur und die Zeit nachzudenken, ohne dass mich ein Wolf meines Rudels fragte, ob ich Hilfe brauchte oder ob mit mir alles in Ordnung war. Nicht dass ich die Sorge um meine Person nicht zu schätzen wüsste, doch gingen mir diese forschenden Blicke auf die Nerven, die sie mir immer zuwarfen, wenn sie dachten ich würde es nicht sehen.

Nur um das kleine Werwolfmädchen tat es mir leid, hatte ich doch ein schlechtes Gewissen sie einfach so im Stich zu lassen, auch wenn Rosalynn sich gut um sie

kümmern würde. Doch schien sie sich gut mit der anderen Frau zu verstehen und auch Samuel kümmerte sich wirklich rührend um die Kleine. Und mal ganz ehrlich, jeder andere des Rudels war wohl besser darin ihr zu helfen, als ich.

Im Moment stand ich unter einer großen Fichte und beobachtete ein Waldkäuzchen, das wiederum den Boden unter dem Baum beobachtete. Es war ungefähr Mitternacht und die nächste Maus, die hier vorbei kam, würde wohl den kommenden Sonnenaufgang nicht erleben. Ein leises Knacken hinter mir, ließ mich hellhörig werden. Waren das nicht Schritte?

Tatsächlich, eine Person kam von hinten auf mich zu, schien sich aber nicht wirklich Mühe zu geben, unbemerkt zu bleiben. Ich drehte mich nicht um, doch waren alle meine Sinne angespannt. Wer war da hinter mir, ein Rudelmitglied, das sich Sorgen gemacht hatte?

Ich sog die Luft ein und über dem Waldgeruch konnte ich keinen anderen Geruch ausmachen und nur ein seltener Herzschlag war zu hören. Ein Vampir? Dumme Idee mich anzugreifen. Ich war topfit, gut genährt und mittlerweile auch in die Grundkenntnisse von diversen Kampfsportarten eingeweiht, da würde es selbst ein Vampir schwer mit mir haben.

Kurz bevor mir die Person gefährlich nahe kam, wirbelte ich herum, sprang laut knurrend los und pinnte den Vampir auf dem Waldboden fest. Ich brauchte einen Moment, um den Vampir zu erkennen, doch dann konnte ich nichts anderes tun als mit offenem Mund auf Sina hinunter zu starren. Da war sie: Das Mädchen, was trotz der drei Jahre, die vergangen waren, nicht aus meinem Kopf wollte.

„Was für eine stürmische Begrüßung!“, meinte Sina mit einem leisen Lachen und ihre braunen Augen funkelten mich belustigt an. Ich konnte immer noch nichts sagen, fragte mich nur, wie und warum die Vampirin hier war, vor allem aber, was zum Teufel ich jetzt machen sollte.

Von dem zierlichen Mädchen herunter steigen wäre schon mal ein Anfang, so sehr ich die Nähe zu ihr auch genoss. Mir fiel nämlich erst jetzt auf, dass ich mit meinem schweren Körper fast vollständig auf der Vampirin lag. Ich hatte ihr allem Anschein nach nicht wehgetan als ich sie umgestoßen hatte, denn der Waldboden war weich, doch bequem war es sicherlich nicht. Also rollte ich mich zur Seite und stand aus derselben Bewegung heraus auf.

Ich hatte Sina schon eine Hand entgegengestreckt, als sie den Oberkörper aufsetzte und zu meiner Freude, die ich natürlich nicht offen zeigte, nahm die Vampirin vertrauensvoll meine Hand an. Schwungvoll zog ich Sina hoch. Die drei Jahre hatten zwischen uns also anscheinend nichts geändert, denn die Vampirin ging genauso ungezwungen und furchtlos mit mir um, wie damals. Auch der dezente Geruch nach Rosen und alten Büchern haftete immer noch an ihr, bemerkte ich jetzt, wo sie so nahe bei mir stand.

Nur ich hatte mich verändert. Das unterschwellige Misstrauen war gegen Freude sie wieder zu sehen ausgetauscht, was man wohl auch an dem offenen Lächeln erkennen konnte, das um meine Lippen spielte.

„Was machst du hier? Wie hast du mich gefunden?“, fragte ich Sina und ließ ihre Hand bedauernd los, trat einen Schritt zurück. Die Vampirin, heute sogar mit Schuhen, klopfte sich etwas Dreck von Jeans und Pullover, ehe sie zu mir hoch sah und antwortete: „Um ehrlich zu sein habe ich dich gar nicht gesucht. Ich habe dich nur

zufällig auf der Jagd gesehen.“

Die Enttäuschung, die sich bei diesen Worten in mir ausbreitete, war geradezu überwältigend, auch wenn ich eine neutrale Maske aufsetzte. Ich war ein sentimentaler Idiot, natürlich hatte Sina nicht nach mir gesucht. Wieso sollte sie auch? Das hier war eine zufällige Begegnung und nicht weiter verwunderlich, musste Sina doch auch in der Nähe wohnen, wenn ihr Vater hier eine neue Fabrik aufbaute und deswegen viel Zeit hier verbrachte. Der Mann war der typische Patriarch, er würde nie seine Familie lange allein lassen. Wir würden jetzt ein bisschen so tun, als wären wir alte Freunde und dann würden sich unsere Wege wieder trennen, so einfach war das. „Natürlich, wieso solltest du mich auch suchen?“

„Oh, das habe ich, nur nicht gerade eben. Aber das Problem war, dass ich nicht wusste, wo ich anfangen sollte. Mein Vater wollte mir nicht sagen, wo er dich getroffen hatte. Es war sowieso schon ein Zufall, dass ich ihn mit Jean über dich habe reden hören, sonst hätte ich nicht einmal gewusst, dass du so nah bist.“, redete sich Sina in Rage. Sie sah wirklich wütend aus auf ihren Vater und ich hätte diesen Mann gerade auch genüsslich umbringen können, doch wurde die Verbitterung schnell durch Freude ersetzt. Das Vampirmädchen hatte also doch nach mir gesucht. Ich wusste nicht wieso es mir so wichtig war, aber diese Neuigkeit versetzte mich in ein lange nicht mehr gekanntes Hochgefühl.

„Du trägst das Band ja immer noch.“, sagte Sina und zeigte plötzlich auf das Medaillon meiner Eltern, das bei meinem Angriff auf sie aus meinem Pulloverkragen gerutscht war. Es hing immer noch an dem mittlerweile schmutzigen Band, das die kleine Vampirin mir damals bei sich zu Hause geschenkt hatte.

„Es ist von dir.“, murmelte ich mit einem Schulterzucken. Hatte ich das gerade laut gesagt? Dem Gesichtsausdruck des Vampirmädchens nach ja. Wie peinlich, es war so ziemlich das letzte, was ich ihr anvertrauen wollte, dass ich trotz der langen Zeit ein Andenken an sie trug.

„Ich bringe dir bei unserem nächsten Treffen ein neues Band mit.“, erklärte Sina und stieß ein helles Lachen aus, was für mich wie Engelsgesang klang. Sie wollte sich also wieder mit mir treffen? Ein wölfisches Grinsen breitete sich auf meinem Gesicht aus und mit einem Mal war die ganze Anspannung der letzten Tage verfliegen. Ich redete mir ein, dass es damit zusammenhing, dass ich jetzt das Rätsel über Sinas Verbleib gelöst hatte. Ich hatte schon immer ungelöste Rätsel gehasst.

„Oder willst du nicht, dass wir uns wieder sehen?“, fragte die kleine Vampirin und schob schmollend die Unterlippe vor. Na und ob ich wollte. Da war nur das kleine Problem, dass wir schon durch dieses Treffen unsere Familien in Gefahr brachten. Die letzten vier Tage hatte sich kein Vampir bei uns blicken lassen und auch wir hatten uns von ihnen fern gehalten, doch was würde passieren, wenn Sinas Vater erfuhr, dass ich mich mit ihr traf?

Ich liebte mein Rudel und wollte es nicht in Gefahr bringen. Außerdem würde Alexei mir mein Fell bei lebendigem Leibe abziehen, sollte er je von meinem Treffen mit Sina erfahren. Er war zwar immer sehr verständnisvoll und so gut wie nie aufbrausend, doch wenn ich unser Rudel so leichtfertig in Gefahr brachte, konnte ich nur mit Strafe rechnen.

„Wollen schon, können nur nicht. Weißt du nichts von dem Vertrag zwischen unseren Familienoberhäuptern?“, fragte ich und trat noch einen Schritt zurück. Ich wollte nicht in Versuchung kommen, Sina zu nahe zu treten, denn irgendwie hatte sie heute eine

Anziehungskraft, die nicht normal war. Ich lehnte mich gespielt lässig gegen die Fichte wo der Waldkauz schon lange seinen Beobachtungspunkt hinter sich gelassen hatte, hier war einfach zu viel Lärm für eine Mäusejagd. Sina nickte ernst zu meinen Worten, sie hatte wohl so ziemlich die gleiche Predigt von ihrem Vater gehört, wie unser Rudel von Alexei.

„Ja, aber das ist gemein! Ich weiß, dass du mir nichts tust und du weißt, dass ich dir nichts tun kann. Wir brauchen Ihnen ja nichts sagen und können uns heimlich treffen. Wie ... Romeo und Julia!“, erklärte Sina. Erst war ihr Ton düster und etwas verzweifelt, doch zum Schluss war sie wieder aufgedreht und der Vergleich zu den Shakespearefiguren schien ihr ein richtiges Hochgefühl zu geben. Ihre Augen funkelten belustigt und übermütig lächelte sie mich an, während sie allem Anschein nach vor innerer Unruhe kaum still stehen konnte.

„Romeo und Julia? Erstens: das war ein Liebespaar. Zweitens: am Ende waren die verblödeten Teenies tot.“, knurrte ich, doch Sina lächelte trotz dem dumpfen Grollen in meiner Stimme weiter, wich keinen Zentimeter zurück. Der Vergleich zu Romanfiguren gefiel mir gar nicht. Vor allem die beiden genannten Punkte hatten es mir angetan, denn auch wenn ich Sina vermisst hatte, hieß es noch lange nicht, dass ich sie liebte. Und die Frage wieso mir das Ende dieses Trauerspiels nicht gefiel, konnte sich wohl jedes vernunftbegabtes Wesen selbst erklären.

Schick sie weg oder geh selbst, dachte ich mir, denn sonst konnte aus dieser Situation wirklich eine Katastrophe für eine unserer beiden Familien werden. Doch obwohl ich wusste, dass ich Recht hatte, konnte ich es nicht übers Herz bringen, sie gehen zu lassen. Ich wollte, dass sie bei mir blieb, nur wenige Augenblicke noch, dann würde ich mich von ihr verabschieden. Zumindest redete ich mir das ein.

„Dann sollten wir die Zeit nutzen, die uns diese Nacht noch bleibt. Aber du solltest wissen, dass ich noch jagen muss.“, erklärte Sina und zu meiner Verwunderung ging sie nicht weiter auf das Thema ein, schien noch nicht einmal traurig oder verärgert zu sein.

Irgendwas hatte dieses Mädchen vor, die Sache war bestimmt noch nicht ausgestanden, so naiv das zu glauben, war ich nicht. Der Gedanke mit Sina jagen zu gehen hatte etwas Irreales. Nicht nur, dass ich nicht sicher war, ob ich das Vampirmädchen dabei beobachten wollte, wie sie irgendwen oder irgendwas anfiel, war ich außerdem viel zu langsam, um mit einem Vampir mitzuhalten.

„Für eine Jagd mit dir bin ich nicht schnell genug – zumindest in meiner menschlichen Form.“, meinte ich zweifelnd und während ich das sagte, schüttelte ich den Kopf. Das war schon völlig verrückt alleine daran zu denken, in meine Werwolfsform zu wechseln, um mit einem Vampir durch die Wälder zu laufen! Anscheinend war Sina genau so verrückt wie ich, denn sie bekam funkelnde Augen und ich sah es förmlich in ihrem Gesicht arbeiten, während sie hin und her wanderte. Ich schreckte doch etwas hoch, als sie plötzlich aufschrie.

„Also, worauf wartest du? Werd zum Wolf, ich habe Hunger.“, jauchzte Sina ungeduldig und balancierte über einen umgefallenen Baumstamm, jedoch hatte sie mir dabei ihr Gesicht zugewandt. Ich musste ehrlich zugeben, dass sie an Körperbeherrschung, zumindest was das Gleichgewicht anging, mir einiges voraus hatte. Ich war zwar kein Tollpatsch, doch ein Hochseilartist noch weniger. Ein Werwolfbiss brachte einem zwar einiges an Instinkten und damit verbunden auch schnelleren Reaktionen, doch zaubern konnte man deswegen noch lange nicht.

„Na gut, wie du willst.“, erklärte ich nach einigem Zögern und schenkte ihr ein wölfisches Grinsen. Ich war gespannt und gleichzeitig besorgt, wie sie auf meine Verwandlung reagieren würde. Doch ging es mir dabei eher um den Vorgang, denn einen echten Wolf hatte sie wohl schon mal gesehen und in meiner tierischen Form sah ich genauso aus, vielleicht ein bisschen größer und kräftiger.

Ich ließ mit einer eher beiläufigen Bewegung meine Jacke von den Schultern gleiten und legte sie auf eine Astgabel. Dann fasste ich den unteren Saum meines Pullovers mit beiden Händen und zog ihn mir mit einer fließenden Bewegung über den Kopf, so dass ich nun mit freiem Oberkörper vor Sina stand.

„Was machst du da?“, fragte die kleine Vampirin auch schon zweifelnd, verwirrt und vielleicht sogar etwas ängstlich.

Doch ließ sie dabei ihren Blick auf mir ruhen, hatte den Kopf etwas schief gelegt und stand nun still auf dem liegenden Baumstamm. Ihre Augen wanderten über meinen Oberkörper und ich blieb einen Moment regungslos stehen, um sie nicht in ihrer Musterung zu unterbrechen. Ich gestattete mir ein kleines Lachen, als ich ihren Blick regungslos erwiderte.

„Was denkst du, was mit der Kleidung passiert, wenn ich mich verwandle?“, fragte ich mit einem kleinen Knurren in der Stimme, das deutlich machte, was für ein Tier doch tief in mir steckte. Ich beugte mich vor und schnürte meine Schuhe auf. In der Vergangenheit hatte ich es ein paar Mal versucht die Kleidung vorher nicht abzulegen, doch waren das alles ziemlich chaotische Verwandlungen gewesen.

Teils waren die Klamotten zerrissen und in den Überresten hatte ich mich in meiner Wolfsform verfangen. Keine schönen Erinnerungen, denn ich hatte einige Minuten gebraucht, um mich zu befreien und war somit für diese Zeit völlig hilflos gewesen. Das würde ich in einem Wald, den ich nicht wie meine Westentasche kannte und an der Seite eines Vampirs nicht riskieren.

Die Schuhe stellte ich samt Socken unter die Astgabel mit meiner Jacke und Pullover. Sina schaute mir immer noch bei jeder Bewegung zu, doch sah sie dabei nun eher fasziniert aus anstelle von verwirrt oder gar ängstlich. Doch als ich mich dem Gürtel meiner Jeans zuwandte, schien ein Ruck durch das kleine Vampirmädchen zu gehen. Ich war mir nicht ganz sicher in dieser Dunkelheit, aber ich glaubte, dass Sina leicht gerötete Wangen bekam, bevor sie mir den Rücken zuwandte und dann vom Baumstamm runter sprang.

Sie starrte vor sich in den Wald und stand stocksteif da, was mich dazu veranlasste leise vor mich hinzulachen. Das hätte Sina fast wieder dazu gebracht sich umzudrehen, doch hielt sie sich noch rechtzeitig zurück. Mir war es eigentlich egal ob mich das Mädchen nackt sah oder nicht.

Ich war nicht sonderlich empfindlich, was das anging, hatte ich doch so gesehen auch keinen Grund mich zu verstecken, trug ich doch weder eine Wampe vor mir her noch war ich, bis auf ein paar kaum erkennbare Narben, entstellt.

Ich schüttelte den Kopf. Seit wann machte ich mir über meinen Körper Gedanken? Was mir noch auffiel während ich mich weiter auszog war, dass ich heute Nacht innerhalb von vielleicht einer Stunde so viel gelacht hatte, wie sonst in einer ganzen Woche. Was machte dieses Mädchen nur mit mir? Einen Moment starrte ich auf den schmalen Rücken vor mir, doch dann konzentrierte ich mich auf die Bestie, die in meinem Inneren tobte und von der Kette gelassen werden wollte.

Es war ein Vorgang von wenigen Momenten, in denen ich dem Wolf in mir erlaubte die Kontrolle zu übernehmen, auf die Knie sank und den kurzen Schmerz mit zusammengebissenen Zähnen ertrug. Das Verlängern oder Verkürzen von Knochen, Muskeln und Sehnen war schmerzhaft, doch aushaltbar.

Das leise Knirschen und Knacken der eigenen Knochen war hingegen ekelhaft, fühlte man dies doch eher, als dass Außenstehende es hören konnten. Beides war ein Grund dafür, dass ich so selten in meine Wolfsform wechselte, trotz der kurzen Dauer des Vorgangs und auch wenn ich auf vier Beinen schneller war als auf zweien.

Nach diesen Momenten innerlicher Qual stellte ich mich auf meine Pfoten, schüttelte mein Fell einmal und sah mich um. Sina stand immer noch hinter dem liegenden Baumstamm, doch wirkte sie nervös. Hatte sie Angst vor mir oder fragte sie sich gerade, was mit mir passierte? Manchmal hätte ich gerne die Fähigkeit in den Köpfen anderer Leute herum zu spuken und ihre Gedanken zu erfahren, doch schnell schüttelte ich diesen Gedanken ab.

Stattdessen sprang ich mit zwei schnellen Sätzen in Richtung Sina und setzte mit einem Sprung über das Holz des umgefallenen Baumes, wobei sich meine Krallen tief in die Borke versenkten, um nicht abzurutschen. Mit Belustigung erkannte ich an ihrem Zusammenzucken, dass ich Sina erschreckt hatte und schaute aus meiner nun friedlich neben ihr sitzenden Position zu ihr hoch. Mein Kopf ging dem Vampirmädchen bis ungefähr zur Hüfte oder Taille und mit nur einem Biss meiner mit spitzen Zähnen versetzten Schnauze hätte ich ihren zierlichen Hals brechen können.

„Oh, bist du aber süß!“, rief Sina verzückt, beugte sich leicht zu mir herunter und begann ohne eine Spur von Zögern, mich hinter meinem Ohr zu kraulen. Ich war so verwundert über ihre Reaktion, dass ich noch nicht einmal erbost den Kopf schütteln oder gar knurren konnte. Meine Güte, hier stand ein wirklich riesiger Wolf vor ihr und Sina fand ihn süß. Süß!

Zu meiner Schande musste ich mir eingestehen, dass ich automatisch den Kopf schräg gelegt hatte, damit Sina besser durch das Fell an meinem Hals fahren konnte und wäre ich eine Katze gewesen, hätte ich wohl geschnurrt. Ich hielt mich gerade noch auf, als ich mich mit meinem Körper gegen Sinas Beine lehnen wollte, um die sanft kraulenden Finger besser genießen zu können. Um Himmels Willen! Was tat ich hier? Ich schüttelte wortwörtlich Sinas Finger ab und trat ein paar Schritte zurück, wo ich mich wieder auf die Hinterläufe setzte und die Vampirin ansah. Ich spürte den Verlust des Körperkontakts zu der kleinen Vampirin mit einer Heftigkeit, die mich erschütterte. Ich war einsam, sonst nichts, versuchte ich mir einzureden. Außerdem hatte mich das süß wirklich von den Socken gehauen.

Normalerweise wurde ich mit solchen Adjektiven nicht bedacht, gefährlich, nicht vertrauenswürdig, markant oder selten auch mal gut aussehend, waren eher das, mit dem mich fremde Personen betitelten. Einen Moment fragte ich mich, ob Sina sich über mich lustig machte, doch das offene Lächeln in ihrem Gesicht schien so ehrlich, dass ich mir das nicht vorstellen konnte oder wollte.

Ja, ich wollte mit einer geradezu verzweifelten Intensität, dass sie mich mochte und mich nicht anlog. Diese ungezwungene, fast liebevolle Art mit der sie mit mir umging, brachte meinen zur Schau getragenen Mantel aus Gleichgültigkeit ganz schön ins Wanken und ich war froh darum, dass ich gerade in meiner Wolfsform hier stand und Sina somit nicht in meinem Gesicht lesen konnte. Sie lachte wieder leise, bevor sie sich auf den Baumstamm setzte.

„Kannst du jetzt überhaupt mit mir reden?“, fragte sie zweifelnd und hätte ich es

gekonnt, hätte ich seufzend mit den Augen gerollt. Natürlich konnte ich nicht reden, dafür waren die Stimmbänder eines Wolfes nicht ausgelegt. Noch ein Nachteil, wenn man in dieser Form unterwegs war. Das hätten wir vielleicht vor meiner Verwandlung ansprechen sollen und ich beschränkte mich darauf das Vampirmädchen möglichst skeptisch anzusehen.

Sina sah wohl jetzt auch ihren Denkfehler ein, denn sie schüttelte über sich selbst schmunzelnd den Kopf. Sie machte ein Zeichen mit ihrer Hand, dass ich doch näher kommen sollte.

„Du verstehst mich aber? Natürlich verstehst du mich, hast ja noch Ohren und Gehirn.“, stellte Sina gleich die nächste Frage, um sie auch mit demselben Atemzug zu beantworten. Unwillkürlich kräuselten sich meine Lippen und ich hoffte, dass es nicht aussah wie ein Zähnefletschen. Mit langsamen Schritten kam ich nun doch auf das Vampirmädchen zu und setzte mich direkt neben ihre Beine, doch achtete ich darauf, sie nicht zu berühren.

„Dein Fell hat genau die Farbe deiner menschlichen Haare. Ein hübsches braun.“, erklärte Sina und strich mir einmal über den Kopf, verschränkte dann aber ihre Hände auf ihre Oberschenkeln, als meine Wolfsohren nervös zuckten. Musste sie mich immer anfassen, seit ich in dieser Form war? Die ganze Zeit vor drei Jahren und auch heute, hatte sie immer einen gewissen Abstand gehalten, mich nur berührt, wenn es von mir ausging, ich ihr die Hand wie eben entgegen gestreckt hatte oder so.

Und jetzt? Jetzt behandelte sie mich wie irgendeine Töle, die sie auf der Straße traf. Mir war nur nicht klar, was mich daran mehr ärgerte. War es, dass ich mich gerade fühlte wie ihr privates, kleines Schoßhündchen? Oder machte es mir mehr zu schaffen, dass ich so auffallend auf ihre Berührungen reagierte?

Jedes Mal, wenn ich ihre Hände in meinem Fell fühlte, wollte ich mich an ihre Finger schmiegen und gleichzeitig die Flucht antreten. Ich war ein gesunder, junger Mann und lebte dementsprechend nicht gerade wie ein Mönch, doch ersetzten diese Liebschaften und Nicos gelegentlichen Knuddelattacken nicht das Bedürfnis nach Zuneigung.

Und gerade nach dem psychischen Stress der letzten paar Tage, war ich deshalb anfällig für die Berührungen der kleinen Vampirin, bei jeder anderen Person hätte ich mich wohl genau so verhalten. Ich kam zu dem Schluss, dass das wohl so sein musste. Weswegen roch Sina auch so gut nach Blumen und besaß ein Lächeln, das jeden Mann schwach machen würde? Meine Güte, was war ich heute für eine Mimose, ein nervliches Wrack? Am Liebsten hätte ich mit dem Kopf gegen den Baumstamm geschlagen, doch das hätte wohl ein bisschen komisch ausgesehen.

„Soll ich das so lange nehmen und in meine Hosentasche stecken?“, fragte mich Sina plötzlich und ich folgte ihrem Blick. Halb zwischen den Haaren meines Brustfells versteckt hing das Medaillon meiner Mutter und glitzerte im Licht des fast vollen Mondes golden. Das Vampirmädchen streckte eine Hand danach aus, wohl um es mir vom Hals zu nehmen, doch ich wich einen Schritt zurück.

Ich wusste nicht, wieso ich es tat, alte Gewohnheit wahrscheinlich, doch Sinas Blick, irgendwo zwischen schmollend und verletzt, sorgte bei mir sofort für ein schlechtes Gewissen. Sie wollte das Schmuckstück doch nicht behalten, sie würde es mir schon wiedergeben. Was hätte ich jetzt dafür gegeben, wenn ich das kleine Wort „Entschuldigung“ über meine Lippen gebracht hätte, doch dafür war eine Wolfsschnauze nun mal nicht ausgelegt, selbst die eines Werwolfs nicht.

Stattdessen legte ich meine Pfoten auf Sinas Oberschenkel, ließ meinen Kopf darauf sinken und ließ ein leises Winseln hören, auch wenn ich mich dafür ein wenig schämte. Sofort hellte sich Sinas Gesicht wieder auf und sie ließ ihr hübsches Lachen hören, während sie mir über den Kopf strich.

Innerlich atmete ich auf, war mir das Vampirmädchen doch nicht böse, denn schließlich hatte sie Recht. Das Band um meinen Hals war schon ziemlich zerschlissen und dank des Fells würde ich es vielleicht nicht einmal merken, wenn ich das Medaillon verlieren würde. Erst nach einigen Momenten fiel mir auf, dass Sina wieder ihre Finger in meine Fell hatte und mit einem innerlichen Schulterzucken tat ich es als unabänderlich ab.

„Ich hoffe, du hast keine Angst vor mir, wenn wir gleich jagen gehen. Du weißt ja, dein Blut schmeckt mir nicht.“, erklärte Sina leise und trotz dem leicht heiteren Tonfall, war ihr der Ernst der Worte im Gesicht anzusehen. Ich hatte aufmerksam zu ihr hoch gesehen, zum einen sollte sie dadurch merken, dass ich ihr zuhörte und zum anderen mochte ich ihre Stimme.

Nach kurzem Zögern nahm mir Sina nun doch den Anhänger vom Hals und wickelte sorgsam das Band um das Medaillon. Kaum spürte ich das Gewicht des Anhängers nicht mehr an meiner Brust, nahm ich die Pfoten von Sinas Beinen, um mich aufrecht hin zu stellen. Erstaunlicherweise machte es mir wenig aus, das Erinnerungsstück in die Hände der Vampirin zu legen, vielleicht kam es auch nur daher, dass ich mittlerweile auch vom Jagdfieber gepackt war.

Ich wollte loslaufen, jagen und irgendwas hetzen. Mir ging es jedoch nicht um das wirkliche Beute machen, wie dem Vampirmädchen, sondern eher um die Aufregung und Spannung einer Jagd und ich konnte kaum ruhig stehen bleiben. Demonstrativ drehte ich mich von Sina weg in irgendeine Richtung des Waldes und wandte nur den Kopf zurück, um sie aufzufordern endlich in die Spur zu kommen.

„Dann wollen wir mal sehen, wie schnell du bist, Wolf.“, meinte Sina in einem herausfordernden Ton, während sie sorgsam meine Kette in ihrer Jeanstasche verstaute. Ich merkte, wie sich die Muskeln in meine Wolfkörper anspannten, konnte ich der Herausforderung doch nicht widerstehen, wollte der Vampirin zeigen, was in mir steckte. Und doch wusste ich im gleichen Atemzug, dass es mir nichts ausmachen würde, wenn ich von Sina überholt würde, sah ich doch das verspielte Lächeln in ihrem Gesicht. Gegen sie zu verlieren war etwas anderes, als von Samuel oder gar Ulrich geschlagen zu werden und im ehesten ließ sich das Gefühl bei dem Gedanken daran mit einem Spiel mit Nico vergleichen. Bei dem Welpen traf es mich auch nicht, wenn ich verlor.

„Na dann, los!“, jauchzte Sina und sprang behände los. Sie hatte für den Nachteil von nur zwei Beinen ein ganz schönes Tempo drauf und ich fragte mich, was bei einem Vampir anders war, dass sie schneller waren als Werwölfe in ihrer menschlichen Form. Doch lange Zeit zum Nachdenken blieb mir nicht, denn der Rausch der Geschwindigkeit und das Gefühl von Freiheit vertrieben alle anderen Gedanken, als ich mit der Rute wedelnd und japsend hinter Sina her jagte. Es gab nur noch Sina, mich und unsere Beute.